

Berliner Dom 15. 12. 2019

Friede sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

diesen Gottesdienst zum 3. Advent feiern wir im 19. Jahr der Regentschaft des russischen Präsidenten Wladimir Putin, im dritten Jahr nach der Wahl von Donald Trump zum amerikanischen Präsidenten, im 14. Regierungsjahr der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, im 9. Regierungsjahr von Viktor Orban in Ungarn und im fünften Jahr von Staatspräsident Duda in Polen.

Liebe Gemeinde, mit genau solch einer exakten Eintragung in den globalen Weltkalender, mit einer präzisen historischen Verortung in Raum und Zeit beginnt unser heutiger Predigttext. Hören Sie selbst:

Lukas 3, 1-14:

Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst in Galliläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5) : „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.“ Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum

Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn nun tun? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso. Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir denn tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!

Liebe Gemeinde,

hier wird im Lukasevangelium ein schonungslos nüchterner Blick auf die Machtszenarien der Welt geworfen: Diese fast 2000 Jahre alte weltpolitische Skizze wird vom mächtigsten Mann des Römischen Reiches angeführt: Kaiser Tiberius in Rom, narzisstisch und eitel. Ein Herrscher, der oft genug kurzen Prozess mit seinen Gegnern machte und unliebsame Kritiker verschwinden ließ. Dann kommen die Großen des Nahen Ostens, von Rom aus gesehen nicht ganz so bedeutend, aber für die jüdischen Provinzen dennoch wichtige Spitzenpolitiker: der Statthalter Pontius Pilatus- wir kennen ihn aus der Passionsgeschichte Jesu: ein Zyniker und Machtmensch, der das jüdische Volk erbarmungslos die unterdrückerische Hand der römischen Besatzung fühlen ließ oder die beiden Religionsführer, die Hohenpriester Hannas und Kaiphas. Von ihnen wissen wir aus historischen Quellen, dass sie sich ihre Spitzenpositionen in der jüdischen Autonomiebehörde ohne Rücksicht auf Verluste mit Korruption und Gewalt zu sichern wussten.

Eine ganz besondere Rolle für das Leben des Täufers Johannes spielte der zweite Sohn des sogenannten großen Herodes, Herodes Antipas. Die Bibel erzählt, dass Johannes der Täufer diesem Regenten und

seiner Frau im Jahr 28 öffentlich doppelten Ehebruch vorwarf. Herodes Antipas hatte nämlich mit der Ehefrau seines hier auch genannten Halbbruders Philippus in aller Öffentlichkeit eine Beziehung angefangen und daraufhin seine erste Ehefrau verstoßen. Die jüdische Öffentlichkeit hatte genauso wie der Prophet Johannes damals großen Anstoß an dieser Geschichte genommen. Wegen seiner unerschrockenen öffentlichen Kritik habe Herodes Antipas dann den missliebigen Johannes verhaften und in seiner Bergfestung am Toten Meer einkerkern lassen, erzählt die Bibel. Später ließ Herodes aus einer Laune seiner Stieftochter Salome heraus Johannes den Täufer enthaupten. Der jüdische Historiker Flavius Josephus berichtet, dass es außerdem ein mächtiges politisches Motiv gegeben habe, den Täufer verhaften zu lassen: Nämlich die Befürchtung des Herodes Antipas, die Anziehungskraft des kraftvollen Predigers und das hohe Ansehen des Johannes beim Volk hätten durchaus einen Aufstand gegen die römischen Besatzer auslösen können.

Das ist der historische Rahmen: die Welt mächtiger, skrupelloser Männer, die die antike Welt mit Ungerechtigkeit und blutiger Gewalt überzogen. Nun zoomt unsere biblische Geschichte von den globalen Machtzentren weg auf einen besonderen, kleinen Fleck. Der Spot richtet sich auf einen Nobody: *„Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias.“* Gott nutzt keinen der berühmten, mächtigen Männer als sein Sprachrohr. Gott spricht durch einen einfachen Priestersohn vom Lande mit dem jüdischen Allerweltsnamen „Jochanan“. Oder griechisch „Johannes“, ein Allerweltsname, der aber selbst schon eine gute Botschaft, eine Verheißung enthält. Johannes heißt nämlich übersetzt: „Gott ist gnädig“.

Statt in den globalen Machtzentren in Rom oder Jerusalem ereignet sich dieses Gotteswort an einem echten Kontrastort zu den Hauptstädten, an einem Anti-Ort mitten in der Einöde, in der Wüste. An diesem Ort der Einsamkeit, am Rande des normalen Alltags und an den äußersten Grenzen von menschlichen Lebensmöglichkeiten

begegnet Gott den Menschen. Es ist ein sprechender Ort, diese Wüste, ein Ort zwischen Leben und Tod, an dem Gott sich zeigt. Ein Ort, an dem nichts von seinen strengen Worten ablenkt. Hier begegnet Gott den staunenden Zuhörenden des Täufers in den grellen Worten einer Publikumsbeschimpfung: „Ihr Schlangenbrut und Fliegengeschmeiß!“ Oder wörtlich bei Lukas: *„Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater.“*

Vermutlich sind wir im Jahr 2019 in einer Adventszeit unterwegs, in der viele Menschen hellhörig und sensibel auf solche endzeitlichen Töne reagieren. Es gibt Sorge und Angst vor unheilvollen Entwicklungen allüberall um uns herum. Viele Menschen blicken mit Furcht in die Zukunft und sorgen sich um die Lebensmöglichkeiten gegenwärtiger und künftiger Generationen. Sie fragen nach Frieden und Gerechtigkeit und erfahren verstört die Folgen von Umweltzerstörung und Erderwärmung: Überflutungen, Stürme, Hitzerekorde, Dürren und Feuersbrünste. Religiös unmusikalische Menschen, die in ihrer Alltagssprache sicherlich niemals vom *Zorn Gottes* reden würden, thematisieren öffentlich, dass wir dem Gericht über unsere Taten genauso wenig wie dem Gericht über unsere fahrlässigen Unterlassungen entrinnen werden. Immer mehr Menschen heute stellen sich die todernste Frage des Johannes: *„Wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“* Vielleicht kennen Sie, liebe Gemeinde, diese beunruhigende Frage ja auch selbst: *„Wer hat uns denn eigentlich gewiss gemacht, dass wir entrinnen werden?“* Wir Menschen des 21. Jahrhunderts würden zwar vermutlich der *Axt, die dem Baum an den Stamm gelegt ist*, heute ganz andere Namen geben als das damals der Täufer inmitten seiner Taufgemeinde in der judäischen Wüste tat. Aber wir hören in unserem eigenen Umfeld seine Warnung sehr aufmerksam: *„Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“*

Andere prophetische Stimmen hören wir auch. Manchmal denke ich, vielleicht redet Gott auch heute gerade durch die Menschen, von denen ich das überhaupt nicht erwarten würde. Ähnlich wie er damals den lauten, unbequemen, sturen und so gar nicht angepassten Johannes zu seinem Sprachrohr gemacht hat. Ich weiß nicht, welchen prophetischen Stimmen Sie, liebe Gemeinde, besonders aufmerksam lauschen. Ich dachte diese Woche einen Moment lang, vielleicht höre ich diese prophetische Stimme in der 22jährigen Uganderin Nakabuye Hilda Flavia, die auf dem Klimagipfel in Madrid ihre Zuhörerinnen und Zuhörer zu Tränen rührte, als sie aus ihrer ostafrikanischen Heimat erzählte. Sie berichtete, wie die Menschen in Uganda sterben, weil es dort seit Monaten, ganz anders als sonst zu dieser Jahreszeit üblich, ohne Unterlass regnet. Nakabuye beendete ihren flammenden Appell mit den Worten: „Wollt ihr Afrika erst zugrunde richten, bevor ihr etwas tut? Kümmert es euch überhaupt, wenn wir alle bei Überflutungen ertrinken?“ Das sind für mich aktuelle Gerichtsworte, die an Eindringlichkeit und Ernst keinem der Gerichtsworte des Johannes nachstehen.

Umso erstaunlicher ist dann der radikal veränderte Ton, den Johannes nach seiner bedrohlichen Gerichtspredigt anschlägt. Einfühlsam, fast seelsorglich und liebevoll beantwortet der Täufer die Fragen der Menschen, die sich in der Wüste um ihn drängen und sich von ihm taufen lassen wollen. Die genau diese „*Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden*“ von ihm begehren. Seine Anhängerinnen und Anhänger haben sich von seinem glühenden Zorn und seinen scharfen Worten nicht vertreiben lassen, sondern lassen diese harten Gottesworte tatsächlich an sich und an ihren Alltag heran. Sie reagieren nicht mit dem damals wie heute so verbreiteten Achselzucken: „Da lässt sich doch sowieso nichts ändern. Was sollte ich denn schon tun können?!“ Diese Menschen bleiben und fragen Johannes in geradezu anrührender Ernsthaftigkeit: „Was sollen wir denn jetzt tun?“ Und dreimal bekommen sie von ihm zu hören: Ihr sollt die einfachen Dinge tun. Seid gütig und gerecht! Wer mehr hat als er braucht, soll das

Überflüssige abgeben, vielleicht ausmisten im Advent und spenden. Wer im Beruf die Möglichkeit hätte, sich zu bereichern, soll darauf bewusst verzichten. Wem Menschen beruflich oder in der Familie anvertraut oder gar ausgeliefert sind, der soll sorgsam mit ihnen umgehen. Keine Gewalttaten, keine Erpressung, auch keine emotionale Erpressung.

Was für eine einfache und dennoch kühne ethische Richtungsweisung gibt der Täufer hier: Begnügt euch mit dem, was euch zusteht. Lebt nicht auf Kosten anderer Menschen. Für uns heute: Lebt weder auf Kosten der Menschen an anderen Orten der Welt noch auf Kosten der kommenden Generationen. Lernt euch zu bescheiden und Nächstenliebe zu üben. Verzicht auf Bereicherung ist angesagt, obwohl Vorteilsnahme und Ausbeutung zu allen Zeiten als viel klüger und erfolgreicher galten als die hohe Kunst, Maß zu halten. Die Liste der fünf Herrscher und zwei Religionsführer zu Beginn unseres Bibeltextes legt von den Folgen der verbreiteten zerstörerischen Selbstbedienungslogik „Jeder ist sich selbst der Nächste“ nicht nur in der Antike ein beredtes Zeugnis ab. Im Kontrast dazu hier die klare prophetische Botschaft des Johannes: Jede soll an ihrem Ort, jeder soll an seinem Ort und in der eigenen Verantwortung das Nächstliegende und Gerechte tun. Nicht mehr und nicht weniger.

Hier im Berliner Dom sitzen Sie nun, liebe Gemeinde. Sie sind ausgebrochen aus der Hektik der Adventswochen und haben sich die Auszeit eines Gottesdienstes mit wunderbarer Musik und heiligen Worten, mit Hören, Singen und Beten gegönnt. Sie sind vielleicht auf der Suche nach einem anderen Advent hierhergekommen. Und nun spricht diese seltsame Adventsgestalt Johannes Sie so konfrontativ und gleichzeitig persönlich an, auf Ihr Leben und auf Ihren Alltag. Ihnen wird eine Bußpredigt zugemutet. Aber es wird Ihnen auch gesagt: Wir dürfen uns verändern, selbst wenn das zutiefst schmerzlich ist. Wir dürfen Fehler machen, aber sie dann auch zugeben und daraus lernen. Perfektion gehört nicht zu den Ideen, die Gott für seine Geschöpfe hat. Viele von uns sind getauft, auch mit der Taufe der Buße zur Vergebung

der Sünden, wie Johannes das nennt. Uns als getauften Christinnen und Christen steht die Freiheit offen, anders werden zu können. Nichts anderes meinen die alten und aus der Mode gekommenen Worte *Buße* und *Umkehr*. „*Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße!*“, damit fordert uns Johannes heraus und weist uns gleichzeitig den einzig möglichen Weg in eine gute Zukunft.

„*Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße!*“ Das gilt sicherlich für die drängenden globalen Fragen, die uns heute im gleichen apokalyptischen Vokabular begegnen wie damals den Menschen in der Wüste. Es gibt keinen Weg in eine gute Zukunft ohne das Wissen um die Gefahr, genau diese Zukunft zu verfehlen. Von dieser drohenden Gefahr redet der Täufer mit Feuereifer und lässt uns wissen: Noch ist Gnadenzeit. Noch ist Zeit umzukehren. Lasst uns der Realität nicht den Rücken zuwenden, sondern uns stattdessen die sehr vernünftigen und konkreten Lebensregeln des Täufers zu eigen machen. Wir können eine Ethik des Genugs und des Teilens lernen und durch die adventliche Tür in die Zukunft gehen, die uns hier offengehalten wird.

Echter Advent ist keine kitschige Idylle sondern ehrliche Arbeit. Johannes drückt das mit den schönen Worten des Propheten Jesaja aus: *(Jesaja 40,3-5): „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.“* Viel Arbeit wartet auf Menschen nicht nur in der Bußzeit des Advents: Es gilt Ungleichheiten zu beseitigen, Spaltungen und Abgründe zwischen Menschen zu kippen und krumme Wege zu begradigen. Entschiedene nüchterne und konzentrierte Arbeit verbirgt sich hinter dem schönen adventlichen Spruch, der uns in dieser Woche begleitet: „*Bereitet dem Herrn den Weg!*“

Das heilsame, lebensrettende Nein Gottes, das uns über den Abstand der Zeiten aus der Wüste entgegen klingt, kann aber auch sehr persönliche und intime Formen annehmen, liebe Gemeinde:

Ein falsches Wort, eine Beleidigung, muss nicht eine lange Beziehung oder gar eine Freundschaft für immer zerstören. Allerdings muss ich mich trauen, vom so schön sicheren hohen Ross herab zu steigen und die andere ohne Wenn und Aber um Verzeihung zu bitten.

Eine Partnerschaft oder Ehe muss nicht zwangsläufig in abgrundtiefem Schweigen erstarren und irgendwann in einer todtraurigen Trennung enden. Es ist den Versuch wert, ungeschönt auf mich selbst zu schauen und nicht länger immerzu nur im anderen den Schuldigen für das Scheitern unserer gemeinsamen Liebesgeschichte auszumachen.

Eine Lebenslüge, ob das nun eine Suchterkrankung, ein zerstörerisches Familiengeheimnis oder etwas ganz anderes sein mag, muss nicht mein ganzes Leben deformieren und vergiften. Ich darf ich mir erste zaghafte Schritte Richtung Wahrheit zumuten und mir für die Entgiftung meines Lebens auch Hilfe und Unterstützung suchen.

Liebe Gemeinde, vielleicht sind es ganz andere Bereiche, wo die Johannesworte eine Saite in Ihrem Leben zum Klingen bringen. *„Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße!“* Diese Worte sind eine Einladung zur Umkehr. Sie können den Neubeginn markieren, sich von erdrückenden Altlasten zu befreien, Fehler zu erkennen und anders, neu weiterzumachen. Häufig wissen und spüren Menschen, was gerade jetzt gut und richtig für sie ist. Haben diesen inneren Kompass nie verloren, sondern vielleicht nur zugemüllt und begraben unter den Scherben ihres Lebens. Sie brauchen nur den kleinen Schubs, die Ermutigung, um dem Leben eine neue Richtung zu geben und die eigene begrenzte Lebenszeit mit dem zu füllen, was wirklich wichtig ist.

„Bereitet dem Herrn den Weg!“

Liebe Gemeinde, Umkehr fängt bei jedem einzelnen, bei jeder einzelnen an. Aber da hört sie noch lange nicht auf, weil Gott seine ganze Welt und alle seine Geschöpfe im Blick hat.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Hannover